

Gelebtes Leben

Mit den Steinen bauen, die man hat

Jürg Grossenbacher rutscht auf einem Dachbalken aus, stürzt und fällt vier Meter in die Tiefe. Er bricht sich einen Lendenwirbel, und der Sturz drückt eine Bandscheibe heraus. Dank seiner positiven Einstellung schaffte er den Weg zurück in den Alltag.



Jürg als kleiner Junge

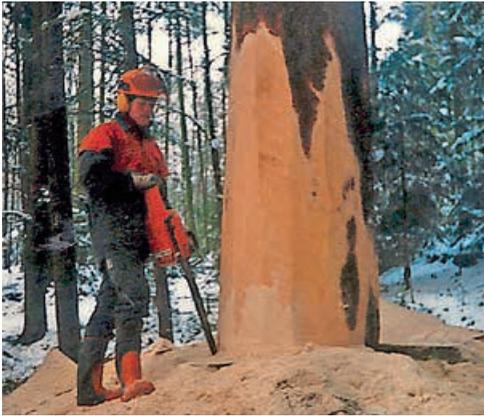


Jürg mit junger Ziege



Jürg Grossenbacher

Jürg Grossenbacher ist Emmentaler. Gemeinsam mit seiner Frau, seinen beiden Töchtern, 11 und 13 Jahre, und seinen Eltern wohnt er seit jeher in Dürrenroth. Noch heute lebt er auf dem gleichen Fleck Erde, auf dem er aufgewachsen ist. Als Kind wohnte Grossenbacher mit seinen Eltern im anliegenden «Stöckli». Später ergab sich die Gelegenheit, das kleine, anliegende Bauernhaus zu kaufen. Ein unverkennbares, typisches Emmenta-



© FOTO: FAMILIENBESTITZ GROSSENBACHER

ler Bauernhaus mit tiefragendem Walmdach. Das durch ihn und seinen Vater behutsam renovierte Haus ist umgeben von einem wunderschönen Bauerngarten. Das Grundstück mit Ausblick auf Dürrenroth liegt direkt am Waldrand. Daher kommt die Passion für Holz. «Ein lebendiges Material», wie er sagt. Mehrheitlich arbeitete Grossenbacher in der Region um Huttwil. Er ist gelernter Forstwart. Die Lehre absolvierte er in einem Staatsbetrieb bei Langenthal/Melchnau, den es heute nicht mehr gibt. «Die staatlichen Forstbetriebe wurden vor geraumer Zeit überregional zusammengelegt», erklärt er.



© FOTO: FAMILIENBESTITZ GROSSENBACHER

Jürg Grossenbacher mit seiner Familie

Wegweisende Erfahrungen als Akkordant

Im Anschluss an seine Lehre arbeitete Grossenbacher in einem Holzverarbeitenden Betrieb in Niederbipp als Akkordant. Er war in der so genannten Holzernte tätig: Bäume fällen, Nutzholz aufrüsten und zum Abtransport bereitstellen. Zuerst schätzte Grossenbacher die Arbeit im Freien: «Das Einzugsgebiet war gross: vom Bernischen über das Solothurnische bis hin nach Baselland», erinnert er sich. «Nie am gleich Ort, was interessant war.» Holzfällen im Akkord ist gefährlich. Es setzt Genauigkeit und Verantwortungsgefühl voraus. «Vor allem auf Sicherheit bedacht muss man sein», betont Jürg Grossenbacher. Der Sicherheitsgedanke war damals noch nicht so aktuell wie heute. «Vor allem die Suva hat diesen Gedanken in Betrieben der Holzverarbeitenden Industrie gefördert», betont Grossenbacher. «Es war die Zeit in den 80er Jahren, während des Waldsterbens.» Die Arbeitstage waren lang, von 6.30 bis 19.30 Uhr. Und es waren sich wiederholende Abläufe. «Bei jenem Betrieb ging es primär um die Umsätze; um Bäume fällen und nicht um die gesamtheitliche Waldpflege», erzählt er. Rasch merkte er, dass er das in der Lehre Erlernte nicht in der vollen Breite gebrauchen konnte. «Das war für mich enttäuschend». Er musste erkennen, dass er diese Arbeit nicht bis 65 machen wollte. Die dreijährige Lehre hatte ihm gut gefallen: Die Ausbildung war vielfältig. Zu den zentralen Aufgaben des Forstwartes gehört die Holzernte. Aber nicht nur. Forstwarde führen in den wärmeren Jahreszeiten Pflegearbeiten an den Waldrändern, bei Biotopen oder in Naturschutzgebieten durch. Dazu braucht es viel pflanzensoziologisches Wissen. Dieser Teil der Arbeit fehlte ihm nach der Lehre.

Planen und gestalten

Nach der Rekrutenschule entschied sich Jürg Grossenbacher, beruflich einen neuen Weg einzuschlagen. Er wollte konstruktive Arbeiten verrichten, gestalten. Das ist seine Welt.





Jürg als junger Mann auf dem Bau

Deshalb schaute er sich in einer Schreinerei den Beruf als Zimmermann an. Rasch wurde klar, Pläne zeichnen und Holz bearbeiten macht ihm Spass. Er fand schnell eine Lehrstelle in der direkten Umgebung von Dürrenroth. Ein Glücksfall. Mit seiner Vorbildung musste er nur noch eine zweijährige Zusatzlehre absolvieren, um das eidgenössische Fähigkeitszeugnis zu erreichen. Holz ist sein Material und Zimmern seine Passion. 23 Jahre insgesamt arbeitete er mit Freude als Zimmermann in zwei verschiedenen Betrieben.

Und manchmal kommt es anders...

Ein Fehltritt. Eine kleine Unachtsamkeit. Jürg Grossenbacher rutscht und stürzt. Er landet auf den Beinen, vor ihm ein Steinhaufen und im Rücken eine Mauer. Ein stechender Schmerz im Rücken durchströmt seinen Körper. Jürg Grossenbacher realisiert, dass er sich nicht mehr aufrichten kann. Der Schock ist gross. Zum Zeitpunkt des Unfalls arbeiteten seine Arbeitskollegen an einer anderen Stelle im Mehrfamilienhaus. Es vergehen für ihn lange zehn Minuten, bis seine Arbeitskollegen ihn finden. Der Ernst der Lage ist ihm nicht bewusst.

«Mein Vorgesetzter realisierte zum Glück sofort, dass es sich um eine schwere Verletzung handelte», erzählt Jürg Grossenbacher. «Er reagierte sofort und bestellte die Ambulanz.» Später wird er seinem Vorgesetzten, der intuitiv richtig handelte, dankbar sein. Dann ging alles Schlag auf Schlag. Das Rettungsfahrzeug erreichte den Unfallort schnell. Der Arzt setzte ihm eine Infusion, um die teuflischen Schmerzen zu lindern. Der Arzt realisierte sofort, wie ernst die Rückenverletzung war. Er liess grösste Vorsicht walten. Die kleinste Bewegung könnte fatal sein, eine minimalste Verschiebung im Bereich der Wirbelsäule eine Querschnittlähmung bedeuten. Deshalb rief der Arzt die Feuerwehr, um den Verletzten aus dem Gebäude zu trans-

portieren. Sie konnten ihn ohne Zwischenfälle mit einer Bahre bergen. Die Ambulanz brachte ihn zum nächstgelegenen Helikopterlandeplatz. Dort kam die Feuerwehr für das Verladen des Patienten nochmals zum Einsatz. Der REGA Helikopter hob ab und brachte ihn nach Bern ins Inselspital. Es war der 15. Juni 2013. Den Tag, den Jürg Grossenbacher nie vergessen wird.

Ein Auf und Ab der Gefühle

Im Inselspital wurde er untersucht. Grossenbacher war nie bewusstlos. Er konnte das ganze Geschehen mitverfolgen. Jetzt begann er die Tragweite des Unfalls zu realisieren; eine Sekunde Unaufmerksamkeit veränderte sein Leben. In der Notfallstation herrschte Hochbetrieb. Grossenbacher realisierte, dass das Spitalpersonal, Ärzte und Pflegende, ge-

übt sind, professionell mit solchen Unfällen umzugehen. Im Spital konnte er sich psychisch etwas aufrappeln. Zudem war seine Frau an seiner Seite. Bereits von der Unfallstelle aus war sie informiert worden. Im Spital fühlte er sich gut aufgehoben, auch wenn er mit einem Auf und Ab der Gefühle kämpfte. Die Ungewissheit nagte. Kann ich jemals wieder gehen? Wie sieht die nahe Zukunft aus? Der Computertomograph brachte Klarheit. Die Verletzung war ernst. In den folgenden Tagen wurde er zweimal operiert. Bei einer ersten Operation stabilisierten die Ärzte mit Schrauben und Platte die Wirbelsäule. Bei einem zweiten Eingriff brachten sie die Bandscheibe an den ursprünglichen Ort zwischen den Wirbeln. Elf Tage dauerte der Spitalaufenthalt insgesamt.

Noch einmal durchstarten

Kurz vor dem Spitalaustritt, zehn Tage nach dem Unfall, wurde er mit der vollen Realität konfrontiert. Eines war sofort klar: Seinen geschätzten Beruf wird der Zimmermann nicht mehr ausüben können. Er ist nicht mehr gleich beweglich wie vor dem Unfall. Schwere Lasten kann er nicht mehr tragen. Zuerst galt es, die nahe Zukunft zu organisieren. Gemeinsam mit seiner Frau arrangierte er die wichtigsten Dinge für seine Rückkehr nach Hause. Beispielsweise montierte ihm der damalige Arbeitgeber im ganzen Haus Handläufe, damit er sich in der ersten Zeit besser fortbewegen konnte.

Dankbar ist Jürg Grossenbacher für die Hilfe



Jürg mit seiner Ehefrau



© ALLE FOTOS AUF DIESER SEITE: SUSANNE SUGIMOTO, SUGIMOTO CONSULTING



von Brigitte Jaeggi, der Suva Case Managerin. Sie kam zu Grossenbachers nach Hause und zeigte ihm seine Perspektiven auf. Welche beruflichen Schritte waren noch möglich, wo Grenzen? «Alles selber herausfinden wäre neben der Sorge, ob ich wieder voll einsatzfähig werde, ein riesiger zusätzlicher Stress gewesen», hebt er hervor. «Sie hat für alles geschaut, was das Berufliche anbelangt.» Brigitte Jaeggi schlug vor, bei der Stiftung Schreinerschule Solothurn eine Umschulung zu machen. Dieser Vorschlag sprach ihn gleich an, obwohl auch Ängste mitspielten. Es hiess, sich auf die digitale Welt einzulassen. Und mit der computergestützten Herangehensweise an das Holz hatte er sich bis anhin noch nie befasst. Er packte die Chance. Er wollte es nochmals wissen. Alles von Grund auf lernen. Es ist ein pragmatischer Entscheid. Die Weiterbildung baute auf dem bereits Gelernten auf. Ein Eignungstest zeigte: Grossenbacher hat Talent. Das motivierte ihn. Er vertiefte sich in die Materie. Von der analogen Arbeitsweise auf dem Reissbrett galt es auf Computerprogramme umzusteigen.

Eine Situation, die alle fordert

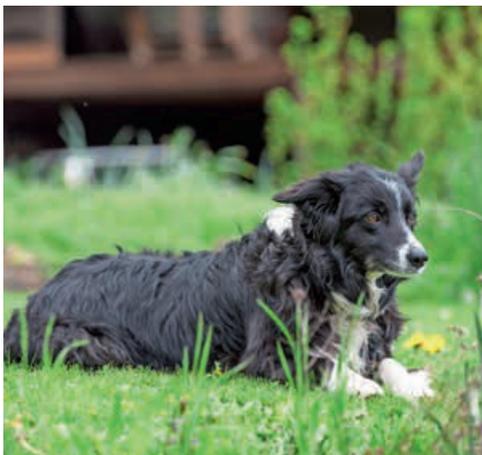
So positiv sich diese Entwicklung für ihn anliess, war sich Grossenbacher bewusst, dass die Situation nicht nur ihn forderte. Für alle



Beteiligten, insbesondere für die Familie, ist ein solch unerwarteter Schlag eine grosse Herausforderung. «Ich war stark mit mir beschäftigt, sodass die Familie manchmal etwas zu kurz kam. Aber wir haben immer alle am gleich Strick gezogen». In dieser schwierigen Zeit hat er die positive Einstellung gegenüber dem Leben nicht verloren. Er wollte sein Leben selbst gestalten. Und als er die Stelle eines Holzbau-Poliers im Nachbardorf, bei Käser Holzbau in Weier im Emmental, ausgeschrieben sah, rief er deren Geschäftsführer Markus Käser gleich an. Er wusste, gewisse Kompetenzen für den Job fehlten ihm. Markus Käser gab ihm die Chance. Sie vereinbarten eine Praktikumszeit.

Das Leben selbst gestalten

Das spornt Grossenbacher enorm an. «In der Schreinerschule Solothurn konnte ich mir



ganz gezielt die noch fehlenden Kompetenzen aneignen», betont er. «Sie haben mich mit den richtigen Programmen vorbereitet.» Grossenbacher engagierte sich. Er weiss, das ist ein Glücksfall, eine grosse Chance. Er startete mit dem Praktikum, zuerst zwei Tage im Betrieb und drei in der Umschulung. Mit der Aussicht auf die Stelle ergab sich die Möglichkeit, einen Berufsbildnerkurs in Bern zu besuchen. «Das war eine tolle Sache», freut er sich. Im März stockte er auf. Sein Pensum betrug nun 100 Prozent und ab dem 1. Juni hatte er eine Festanstellung bei Käser Holzbau. Er hatte es geschafft. Die Freude über diese Nachricht steht Grossenbacher ins Gesicht geschrieben.

Die kurze Distanz zwischen Arbeitsplatz und Wohnort hat noch einen weiteren Vorteil. Der Vater von Jürg Grossenbacher ist Bauer. Den Betrieb hatte die Familie bis zum Unfall gemeinsam geführt. Neben seinem Job hatte der Zimmermann auf dem Hof mit angepackt. Nach dem Unfall war dies nicht mehr möglich. Sie mussten das ganze Pachtland kündigen. Ein zusätzlicher Schlag. Weil sein Arbeitsort heute in unmittelbarer Nähe im Nachbardorf liegt, konnten sie zur Freude des Vaters und der Kinder etwas Land und ein paar Schafe behalten. Die Pläne zum Gemüseanbau für die eigene Küche bestehen bereits. Seiner Tätigkeit als Zimmermann trauert er nicht nach. Er ist positiv eingestellt und schaut in die Zukunft. «Man soll mit den Steinen bauen, die man hat», sagt er und lächelt zufrieden.

Susanne Sugimoto